

über den Tod hinaus zugehört; in dem sich Himmel und Erde und Mensch zu einem erhabenen, ewig schaffenden, Tao-durchfluteten Organismus verbinden; ein Reich, in dem nicht der Inhaber äußerer Gewalt, sondern der Weise und der Lehrer die oberste Stelle einnehmen — Konfuzius der ungekrönte König Chinas! — darauf kann hier nicht einmal in Stichworten sachgemäß hingewiesen werden. Ein gewaltiges Bindemittel dieser Kultur sei aber neben Konfuzius noch ausdrücklich genannt: das ist die chinesische Schrift, in der diese ganze Kultur zum größten Teil investiert ist, die gerade darum ein so starkes Einigungsmittel darstellt, weil sie, als Bilderschrift nur an das Auge sich wendend, ganz unabhängig von der Sprache des Lesers jedem verständlich werden kann und jeden in ihren Bann zieht.

So war der Tatbestand für mehr als zwei Jahrtausende. Aber wir können es uns nicht verhehlen: die Form ist heute im Zerbrechen, welche einstmals diesen großen Inhalt barg und in ihr auch die Mannigfaltigkeit der chinesischen Stämme zu einer großen Familie machte. Doch sollen wir darum die Besorgnis hegen, daß die Quelle selbst versiegt sei, aus der die Eigenart, die Kraft und Größe des chinesischen Volkes entspringt? Sehen wir doch schon neue Formen und Kräfte am Werk, das chinesische Volk zu einer Einheit neu zu festigen. Eine dieser formenden Kräfte ist ein früher in dieser Weise nicht vorhandenes nationales Ethos, eben das, das in Sun Yat-Sens Reden flammt. Der 10. Oktober ist ein Symbol für den Willen, der auf altem Grund ein neues China gestalten will. Mögen dem chinesischen Volke echte Erfolge auf diesem Wege beschieden sein und die lebensvolle, bunte Mannigfaltigkeit seiner Stämme auch fernerhin und neu ihre Bindung erleben durch ein nicht von außen aufgezwungenes Gesetz, in dem es als das Da Dschung Hua Min Guo, das Große Volksreich der Mitte, auch weiterhin ein eigenes Zentrum der Menschheitskultur verwirklicht.

DIE STELLUNG DER KANONISCHEN LITERATUR IM MODERNEN GEISTESLEBEN CHINAS

VON CARSUN CHANG

1. VORBEMERKUNG

Die Geschichte der kanonischen Schriften nach 1850 läßt erkennen, daß sie an Bedeutung verloren haben. Im Zusammenhang damit ist eine Umwandlung der alten Weltanschauung, eine Umwälzung der traditionellen Gesellschaftsordnung und eine Revolutionierung des gesamten Volkslebens eingetreten, die so gewaltig und grundlegend gewirkt hat wie keine vorher.

China liegt geographisch sehr günstig: im Osten grenzt es an den pazifischen Ozean, westlich und südlich schützen es große Bergketten. Nur von Norden oder Nordwesten her sind fremde Stämme in China eingedrungen; so entstanden die Gin-, Liau-, Yüan- und Mandschu-Dynastie. Deren Kultur stand auf einer niedrigen Stufe, glich sich jedoch bald der Kultur Chinas an. Diese Tatsache machte das chinesische Volk konservativ; es war von der Überlegenheit seiner Kultur überzeugt und ging so weit, sie für die einzig mögliche zu halten.

Seit dem ersten Jahrhundert bestand lebendiger Verkehr zwischen Indien und China; viele zentralasiatische und indische Mönche kamen als Missionare nach China, um Übersetzungsarbeiten vorzunehmen. Die chinesische Gedankenwelt wurde dadurch sehr bereichert; der Buddhismus war aber so wenig diesseitsgerichtet, daß er die chinesische Gesellschaftsstruktur nicht störte. Einige nationalistisch gesinnte Konfuzianer bekämpften den Buddhismus jedoch heftig, da sie fürchteten, daß China unter seinem Einfluß in ein Land ohne König und Vater umgewandelt werden könnte. Diese Sorge war jedoch überflüssig, da der Buddhismus unsere staatliche und soziale Ordnung wenig berührte.

In der Blütezeit des Neu-Konfuzianismus während der Sung-Dynastie gewannen die Klassiker ihre vorherrschende Stellung wieder; zur gleichen Zeit ging die Macht des Buddhismus zurück. Bis zum Beginn des Verkehrs mit Europa, der zu Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgte, waren für China die Klassiker die einzige Quelle aller Kenntnisse, die bedeutendste Weltanschauung, die einzige Betrachtungsart für die soziale Ordnung, die Hauptbeschäftigung der Gelehrten und die Schulbücher für alle Kinder.

Die Quelle aller Kenntnisse liegt in den Klassikern, da sie als „die Weisheit der Heiligen“ alles menschliche Wissen weit überragen. Was die Heiligen sagten, ist unveränderliches Gesetz. Die fünf menschlichen Beziehungen zwischen Vater und Sohn, Fürst und Diener, Mann und Frau, älterem und jüngerem Bruder, Freund und Freund bilden die Grundlage der chinesischen sozialen Organisation. Die Beziehung der Untertanen zum Kaiser wurde immer im Sinne des Buches „Frühling und Herbst“ beurteilt. Im gleichen Sinne wurde auch die Geschichtsschreibung fortgeführt. Das Familiensystem, das mit dem Ahnenkult im Zusammenhang steht, herrscht im ganzen Land. Landwirtschaft ist die Hauptbeschäftigung des Volkes. Die Gelehrten beschäftigen sich mit den vier Abteilungen der Literatur: mit den Klassikern, der Geschichte, den Philosophen und den Sammelwerken; die letzteren gehören zur schönen Literatur. Die einzige Stellung der Gelehrten sind Beamten- oder Ministerposten. — Um kurz zusammenzufassen: Das ganze Leben fließt in Trägheit dahin und ist ohne echten „élan vital“.

So war unsere Lage, als wir mit Europa in Berührung kamen, das eine neue, dynamische Kultur geschaffen hat im Gegensatz zu unserer statischen. Durch seine Technik, seine Regierungsform, seinen Unternehmungsgeist, seine Kampflust und durch seinen starken Individualismus ist uns Europa in dem Kampf um das Dasein überlegen. Erst nach den vier Kriegen (dem Opium-Krieg von 1840—1842, dem Krieg gegen die verbündeten Engländer und Franzosen 1856 bis 1860, dem Krieg gegen Frankreich 1884—1885 und dem Krieg gegen Japan 1894—1895) erkannte China die Schwäche seiner Kultur und die Notwendigkeit seines Anschlusses an Europa. Während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts überzeugte sich China jedoch davon, daß Europas Stärke nur die Technik sei und daß China in bezug auf das Tao und auf die Theorie der fünf menschlichen Beziehungen Europa überlegen sei. Daraus ergab sich: Was China von Europa lernen muß, sind Naturwissenschaften, Technik und Industrie. Von der Reform der Staatsform oder anderer Lebensformen ist noch keine Rede.

Nach dem Russisch-Japanischen Krieg sah die damalige Regierung ein, daß die konstitutionelle Monarchie zu dem Sieg Japans viel beigetragen habe. Da griff das Reformbedürfnis auch auf das politische Gebiet über. Nach der Gründung der Republik dringt diese Tendenz in die soziale Ordnung, in das Familiensystem und in das philosophische Denken ein. Bald werden materialistische Geschichtsauffassung und Klassenkampf die Schlagwörter der politischen Parteien, Naturalismus und wissenschaftliche Methode die Lieblingswörter der Gelehrten. Bei einem solchen „Zeitgeist“ verloren die Klassiker von Tag zu Tag an Bedeutung und Macht.

Wozu soll man also darüber noch Abhandlungen schreiben? Sie können ja doch nichts enthalten als den Untergang der chinesischen Kultur. —

Und doch ist unter dem Druck des europäischen Einflusses das Interesse für die alten Schriften latent geblieben. Man kommt zu der Erkenntnis, daß die Erschaffung einer neuen Kultur unmöglich ist ohne Verbindung mit der Tradition. Diese Erscheinung tritt mehr und mehr in den Vordergrund.

Ehe ich den Untergang der heiligen Schriften schildere, möchte ich einige geschichtliche Betrachtungen voranschicken, um die Gründe für die spätere Entwicklung klarzulegen.

2. GESCHICHTLICHE BETRACHTUNG ÜBER DIE KANONISCHEN SCHRIFTEN

Der chinesische Ausdruck für die kanonischen Schriften ist „Ging“; das bedeutet im ursprünglichen Sinn die Kette des Gewebes. Allmählich bekam es die Bedeutung „Plan“, „Betrieb“. Was den Himmel als die senkrechte und die Erde

als die wagerechte Linie umfaßt, kommt in dem Wort „Ging Tiën Hui Di“ zum Ausdruck. Daraus entwickelte sich die heutige Bedeutung des Wortes „Ging“, unter dem man jetzt zu verstehen hat, was in der Welt unveränderlich ist.

Im Altertum nannte man Ritus, Musik, das „Buch der Urkunden“, das „Liederbuch“, das „Buch der Wandlungen“ und das Buch „Frühling und Herbst“ die „Sechs Arten der Kenntnisse“. Der Gebrauch des Wortes „Ging“ ist nicht auf die kanonischen Bücher beschränkt. — Der Ausdruck „Liu Ging“, d. h. „Die sechs Klassiker“, kommt zum erstenmal in dem Buch Tiën Yüan vor, in dem Dschuang Dsï über die Unterredung Kung Dsïs mit Lau Dsï berichtet. Das Buch des Philosophen Mo Di heißt im Altertum auch „Mo Ging“. So scheint das Wort „Ging“ anfänglich nicht den Sinn von Heiligkeit oder Unveränderlichkeit zu besitzen.

In der Han-Dynastie begann die Anerkennung der konfuzianischen Bücher, mit denen sich die Gebildeten zu beschäftigen hatten. Die konfuzianischen Bücher galten als offizielle Texte. Als der Kaiser Wu Di den Thron bestieg, überreichte ihm Dung Dschung-Schu eine Denkschrift, in der er folgendes betonte:

„In der Gegenwart hat jeder Lehrer seine eigene Lehre, jeder seine eigene Theorie. Es gibt hundert Richtungen, deren Ideen verschieden sind. Die Leute oben sind unfähig, eine einheitliche Anschauung zu schaffen. Wegen der vielen Änderungen an den Gesetzen wissen die Untergebenen nicht, wie sie gehorchen sollen. Meiner Ansicht nach sollten die Bücher, die nicht zu den „Sechs Arten der Kenntnisse“ gehören und die nicht in dem Gebiet des Konfuzianismus liegen, verboten und nicht in eine Reihe mit den konfuzianischen Büchern gestellt werden. Werden die heterodoxen Lehren vernichtet, so wird eine einheitliche Anschauung erreicht; dann wird rechtliche Ordnung herrschen, und das Volk wird zu gehorchen wissen.“

Dieser Vorschlag wurde von Wu Di angenommen und daraufhin die Bücher Huang Dis, Lau Dsïs und aller Andersdenkenden beiseitegeschoben. Lehrstühle für die Fünf Klassiker (das Buch über Musik war verlorengegangen) wurden genehmigt. Da es für jedes Buch mehr als eine Interpretation gab, wurden im ganzen 14 Professuren für die Fünf Klassiker eingerichtet. Als Erklärung dafür diene folgende Aufstellung:

Für das „Liederbuch“ 3 Professuren	$\left\{ \begin{array}{l} 1. \text{ Tsi} \\ 2. \text{ Lu} \\ 3. \text{ Han} \end{array} \right.$	
Für das „Buch der Urkunden“ 3 Professuren		$\left\{ \begin{array}{l} 1. \text{ Ou Yang} \\ 2. \text{ Da Hia Hou, der Ältere} \\ 3. \text{ Siau Hia Hou, der Jüngere} \end{array} \right.$



1



2



3

Für I Li 2 Professuren	{	1. Dai Dê
	{	2. Dai Scheng
Für I Ging 4 Professuren	{	1. Schi Giu
	{	2. Mong Hi
	{	3. Liang Giu-Ho
	{	4. Ging Fang
Für „Frühling und Herbst“ 2 Professuren .	{	1. Yen Pong-Dsu
	{	2. Yen An-Lo

Mit der Entdeckung der Alten Schriften erhob sich eine Frage, an die man bei der Errichtung der Lehrstühle nicht gedacht hatte. Es kamen außerhalb der zugelassenen Texte noch neue Bücher auf, die in der alten Schriftsprache geschrieben waren. Dadurch entstand eine Schule, die sich mit den neu entdeckten, aber in alter Schrift geschriebenen Büchern beschäftigte. Sie hieß die „Schule der alten Schrift“. Im Gegensatz zu ihr stand die Schule, die sich nur mit den zugelassenen, aber in moderner Schrift geschriebenen Texten beschäftigte; diese wurde die „Schule der modernen Schrift“ genannt.

Gegen Ende der 1. Han-Dynastie begann die Schule der alten Schrift den Kampf um Anerkennung neben der Schule der modernen Schrift. Bis dahin hatten nämlich die Lehrer ihre Lehre durch mündliche Weitergabe an die Schüler weiterverbreitet; nach der 1. Han-Dynastie bestand diese Sitte nicht mehr. Dadurch erhielten die Bücher, die in den alten Schriftzeichen geschrieben waren, höheren Wert.

Der Mann, der die Trennung zwischen den beiden Schulen aufhob und sie verschmolz, war Dscheng Hüan. In der gleichen Richtung arbeitete Wang Su, der aber sonst ein Gegner Dscheng Hüans war.

Es ist hier nicht möglich, jeden Klassiker einzeln zu behandeln. Die folgende Tafel soll zeigen, wie weit in der Tang-Dynastie die Bücher der Schule der modernen Schrift zurückgedrängt wurden und wie die Bücher der Schule der alten Schrift an Einfluß gewannen.

In der Tang-Dynastie wurde für die Fünf Klassiker ein Sammelkommentar verfaßt, aus dem klar hervorgeht, wie stark die Texte der Klassiker durch Dscheng Hüan und Wang Su gewandelt wurden.

- a) Für das Liederbuch: Amtlich wurde nur der Text Mau Gungs anerkannt, der der Schule der alten Schrift angehörte.
- b) Für das „Buch der Urkunden“: Als grundlegender Kommentar wurde der in der alten Schrift geschriebene Text Kung An-Guos zugelassen, der in der Ost-Tsin-Dynastie von Mo Dsi der Regierung angeboten worden war.
- c) Für Li: An Stelle von I Li wurde Li Gi anerkannt.

d) Für I Ging: An Stelle von Schi Giu, Mong Hi, Liang Giu-Ho wurde Fe Dschī, der zur Schule der alten Schrift gehörte, anerkannt.

e) Für „Frühling und Herbst“ wurde der Kommentar von Dso anerkannt. Die Umwandlung der kanonischen Schriften ist damit klar dargestellt. Die Textunterschiede, die durch Zeichenveränderung und spätere Textverfälschungen entstanden, bilden heute noch komplizierte Fragen in der Geschichte der Klassiker.

Am Ende der Mandschu-Dynastie geht Kang Yu-We einen Schritt weiter und charakterisiert den Unterschied in der Weltanschauung zwischen beiden Schulen folgendermaßen: Die Schule der modernen Schrift sei fortgeschrittener und gehe von höheren Prinzipien aus als die Schule der alten Schrift, die konservativ sei und an den alten Institutionen festhalte.

Nach der Sung-Dynastie bildete sich eine neue Auffassung der Klassiker. Die Sung-Zeit ist eine Zeit der Renaissance. Der Geist der Gelehrten ist lebendiger und schöpferischer. Sie wagten zu kritisieren und neue Theorien aufzustellen. Ou-Yang Siu zweifelte daran, daß das „Buch der Wandlungen“ von einem einzigen Autor stamme. Si-Ma Guang suchte den Widerspruch im Werke Mong Dsīs nachzuweisen. Tscheng Hau, Tscheng I und Dschu Hi behaupteten, daß in dem Buche Da Hūo („Die Große Lehre“) verschiedene Absätze an falscher Stelle ständen und einige Abschnitte überhaupt fehlten.

Besonders durch die neukonfuzianische Bewegung, die unter dem Einfluß des Buddhismus entstand, kamen die Gelehrten zu einer neuen Weltanschauung. Dadurch wurden die Klassiker mehr vom Standpunkt eines neuen Gedankensystems aus erklärt und nicht nur philologisch, wie es durch die Han-Gelehrten geschehen war. Die meisten Klassiker wurden neu kommentiert, und I Ging wurde zum Lieblingsbuch der Philosophen. Der Ausdruck „Die vier Bücher“ entstand in der Sung-Dynastie, weil die neukonfuzianische Schule aus dem Buch Li Gi die Abschnitte „Maß und Mitte“ und „Die Große Lehre“ herausnahm und sie als selbständige Werke erklärte. Diese zwei Bücher bildeten mit Kung Dsīs „Lun Yü“ und dem Buch „Mong Dsī“ die „Vier Bücher“, die das gleiche Ansehen erlangten wie die Fünf Klassiker.

Seit der Tang-Dynastie taucht zum erstenmal der Ausdruck „Die neun Klassiker“ auf. Darunter versteht man die Bücher Schi Ging, Schu Ging, I Ging, Li Gi, Dso Dschuan, I Li, Dschou Li, Gung Yang Dschuan und Gu Liang Dschuan. Dazu kommen noch Lun Yü, Hiau Ging („Das Buch der Filialen Pietät“), Mong Dsī und Erl Ya, die mit den genannten Büchern „Die dreizehn Klassiker“ bilden. Dieser Name ist seit der Mandschu-Dynastie ein landläufiger Begriff.

Soviel über die Entstehung und die Zusammenfassung der Klassiker.

3. DIE PHILOLOGISCHE ARBEIT DER TSING-GELEHRTEN UND KANG YU-WE

Es ist merkwürdig, daß die Unterminierung der Autorität der kanonischen Schriften mit der kritischen Untersuchungsarbeit der Tsing-Gelehrten begann und mit der Gung-Yang-Bewegung Kang Yu-Wes endete. Die Tsing-Gelehrten begannen ihre Arbeit als Reaktion gegen Wang Yang-Ming und bewirkten unabsichtlich die Aufhebung der Sonderstellung der kanonischen Schriften.

Am Anfang der Tsing-Dynastie lebten einige Philosophen, die noch während der Ming-Dynastie ausgebildet worden waren. Huang Dsung-Hi, der Historiker des Sung- und Ming-Konfuzianismus, Sun Ki-Fong und Li Erl-Kü sind der Schule Wang Yang-Mings treu geblieben; Dschu Sun-Schui wendete sich der Schule Dschu His zu. Wang Fu-Dsī und Yen Yüan wollten zu keiner der beiden Schulen gehören. Der erste versuchte die Philosophie Dschang Dsais wiederherzustellen; der zweite wollte eine neue Philosophie auf der Grundlage der Praxis aufbauen.

Da sich alle diese Philosophen als Angehörige der Ming-Dynastie betrachteten, schämten sie sich, einem fremden Stamme zu dienen, und verbargen sich oder flohen nach Japan, wie Dschu Sun-Schui. Die Schule Wang Yang-Mings betonte die Forderung der Freiheit so stark, daß sie unter der Mandschu-Dynastie nicht erfüllt werden konnte. Da die Schüler Wang Yang-Mings sich verborgen hielten und außerdem keine Gelegenheit zur Entfaltung der Lehre vorhanden war, verschwand die Schule Wang Yang-Mings allmählich. Nach der Darstellung, die Liang Ki-Tschau in seiner Geschichte der Tsing-Gelehrten gibt, scheinen die Gelehrten der Tsing-Dynastie ganz in philologischer Arbeit aufgegangen zu sein. Dies Bild ist jedoch nicht richtig, da neben der philologischen auch eine philosophische Richtung bestand. Liang Ki-Tschau hat nur insofern recht, als die philologische Arbeit in dieser Periode vorherrscht. —

Der Begründer der philologischen Richtung ist Gu Yen-Wu, der von 1612 bis 1682 lebte, also am Ende der Ming- und am Anfang der Tsing-Dynastie. Wang Yang-Mings Schule war in dieser Zeit bereits sehr degeneriert; so behauptete sie unter anderem, Wein, Weib, Geld und Triebe seien kein Hindernis auf dem Weg zu Buddha. Was die Anhänger Wang Yang-Mings vertraten, hat mit dessen eigener Lehre nichts mehr zu tun; trotzdem benutzten diejenigen, die die Schule Wang Yang-Mings bekämpften, die Lebensführung seiner Schüler als Vorwand, um die Schule zu unterdrücken. Gu Yen-Wu sagte:

„Die Gebildeten der Gegenwart sammeln hundert oder tausend Leute um sich, um mit ihnen über das Herz und das Wesen zu diskutieren. Sie verwerfen

das vielseitige Lernen, suchen aber die Einheit. Sie kümmern sich nicht um das Elend und die Not des Landes und sprechen miteinander über das Feine, Gefährliche, Konzentrierte und Einheitliche. Dies Verfahren kann ich nicht mitmachen.“

Daraus geht klar hervor, daß Gu Yen-Wu die Diskussion über Herz und Wesen als nutzlos betrachtet. Er leistet der Mandschu-Dynastie ebenso Widerstand wie der Philosoph Huang Dsung-Hi. Er schrieb eine politische und Wirtschaftsgeographie Chinas, zu der er das Material nicht aus Büchern sammelte, sondern durch Reisen und Erkundigungen an Ort und Stelle selbst zusammentrug. Es wird erzählt, daß er auf seine Reisen Bücher mitnahm und sich mit den alten Soldaten der Orte unterhielt, um nach ihrer Auskunft den Inhalt der Bücher richtigzustellen. Von Philosophie wollte er jedenfalls nichts wissen; sie war ihm zu konstruktiv. Er versucht einen chinesischen Positivismus aufzubauen. So sagt er:

„Die Herausgabe der sechs Klassiker durch Konfuzius ist die gleiche Leistung wie die der Staatsmänner I Yin und Tai Gung, die das Volk aus Wasser und Feuer (= Elend) retteten. Da ich von beiden Seiten lernte, so werde ich nichts schreiben, was mit den sechs Klassikern und den Gegenwartsfragen nicht in Zusammenhang steht.“

Seine schärfsten Angriffe richten sich gegen diejenigen, die Philosophie, d. h. Li Hüo oder die Wissenschaft der Vernunft, als ein selbständiges Fachstudium betreiben. Er sagt:

„Wie kann es eine Wissenschaft der Vernunft geben? Die Wissenschaft der Klassiker ist die Wissenschaft der Vernunft. Seitdem man neben der Wissenschaft der Klassiker auch noch Li Hüo anerkennt, hat man eine verkehrte Lehre geschaffen.“

Seitdem kehrt man sich von Li Hüo ab und erklärt die Philosophie für tot. Das Gelehrtentum der Tsing-Dynastie hat sich in Gu Yen-Wus Sinne weiter entwickelt, da jede Diskussion über Gegenwartsprobleme unter der Herrschaft der Mandschu gefährlich und sogar verboten war. Das Schlagwort: „Die Wissenschaft der Klassiker ist die Philosophie!“ wurde jedoch willkommengeheißen. Man beschäftigte sich mit der Untersuchung der alten Schriften und erkannte diese Beschäftigung als die eigentliche und höchste Aufgabe.

Die ganze Richtung des Tsing-Gelehrtentums während 250 Jahren hat Liang Ki-Tschau sehr schön charakterisiert: „Durch die Bewegung ‚Zurück zum Altertum‘ wurde eine Emanzipation hervorgerufen“. Damit will er sagen: Zu Anfang richtet sich die ganze Bewegung gegen Wang Yang-Ming und sucht den Weg zur Sung-Dynastie zurück. Zweitens richtet sie sich gegen Tscheng

und Dschu und sucht den Weg zur Tang- und Han-Dynastie zurück. Drittens richtet sie sich gegen Hū Schen und Dscheng Hūan, die Gelehrten der östlichen Han-Dynastie, um den Weg zur westlichen Han-Dynastie zurückzufinden. Schließlich geht man bis auf die Urform des Konfuzianismus zurück.

Bei der Beschreibung der ganzen Bewegung möchte ich mich an das von Liang gegebene Schema halten, wobei zu berücksichtigen ist, daß Liangs schematische Einteilung nur für die philologische Arbeit zutrifft und nicht für alle Richtungen der geistigen Arbeit unter der Mandschu-Dynastie gilt. Die von Gu Yen-Wu gegen Wang Yang-Ming geführte Gegenbewegung ist bereits besprochen worden; ich beschränke mich deshalb im folgenden auf die übrigen drei Stufen.

Zwei Bücher dienten für die spätere Entwicklung als Vorbild: Gu Wen Schang Schu Su Dschen („Beweis gegen den Text des ‚Buches der Urkunden‘ der Schule der alten Schrift“). Yen Yüo-Gü, des Verfasser dieses Buches, beweist darin, daß der in alter Schrift geschriebene Text falsch sei, da er nicht von Fu Scheng, dem Kenner des „Buches der Urkunde“ in der ersten Han-Dynastie, stamme, sondern eine Fälschung aus der Tsin-Zeit darstelle. Der Beweis ist so zuverlässig und schlagend, daß man nicht leicht einen Gegenbeweis aufstellen kann.

Das 2. Buch heißt I Tu Piën. Der Verfasser Hu We weist hier nach, daß die Diagramme Hos und Los Entwürfe der Taoisten der Sung-Zeit seien und nicht von Fu Hi, König Wen oder Konfuzius stammen. Das „Buch der Urkunden“, das Yen Yüo-Gü als Fälschung erkannt hat, enthält im 3. Kapitel die 16 Worte der Tao-Tradition. Die Tatsache der Fälschung dieses Kapitels war ein schwerer Schlag für die Sung-Philosophie, die in den 16 Wörtern einen starken Stützpunkt besaß. Das Diagramm hat meiner Meinung nach eigentlich mit der Sung-Philosophie wenig zu tun, da ihre Lehre sich hauptsächlich auf Li (Vernunft) und Ki (Äther) aufbaut. Aber das „Buch der Wandlungen“ war ein Lieblingsbuch der Sung-Konfuzianer; erwies es sich als Fälschung, so verlor es einen großen Teil seiner Autorität. Liang Ki-Tschau hat schön gesagt: „Die sechs Klassiker besitzen bei uns den Charakter der Heiligen Schriften; sie waren niemals der Gegenstand der wissenschaftlichen Forschung. Jetzt sind sie Gegenstände der Forschung geworden; einige Stellen haben sich als Fälschungen erwiesen, die wertlos sind wie Schutt. Das wird das Wachsen des Skeptizismus bewirken.“ Das war die erste Unterminierung der kanonischen Schriften.

Den Höhepunkt erreichte die philologische Forschung in der Tsing-Dynastie durch Hui Dung, Dai Dschen, Wang Niën-Sun und seinen Sohn Wang Yin-Dschü. Hui Dungs Werke sind: „Kommentar zum Buch der Wandlungen“;

„Untersuchung über den alten Schrifttext des Buchs der Urkunden und „Alte Bedeutung der neun Klassiker.“ Seine Methode liegt in dem Satz: „Was die Han-Gelehrten behaupten, ist richtig.“ Er sagt: „Die drei Li-Bücher von Dscheng Kang-Tscheng (Dscheng Hüan) und das Buch „Gung Yang Dschuan“ Ho Hius zitierten viele Gesetze der Han-Dynastie, da die letztere zeitlich noch nahe liegt.“

Damit will er sagen: Die Zeit, die von der Dschou-Dynastie weit entfernt ist, besitzt nicht genügende Kenntnisse, um die Bücher der Dschou-Dynastie zu erklären. Da ihr die Han-Dynastie näher lag als die andere, so muß man die in der Han-Dynastie gegebenen Erklärungen als die endgültigen ansehen. Hu We, der die Fälschung des Diagramms I Ging nachwies, wurde von dem Schüler Hui Dungs angegriffen, da er nicht an die aus der Han-Dynastie stammende Theorie der Fünf Elemente glaubt. Damit führt er seinen Standpunkt ganz konsequent durch. Eine solche Richtung, die alles aus der Han-Dynastie Stammende für wahr hält, konnte sich nicht lange halten. Der eigentliche Gründer des Tsing-Gelehrtentums ist Dai Dschen.

Dai Dschen lebte von 1733—1765, gerade in der Blütezeit der Mandschu-Dynastie. Sein Forschungsgebiet deckt sich mit dem von Dscheng Hüan und Hü Schen, den zwei Gelehrten der Klassiker in der zweiten Han-Dynastie; er beschäftigt sich mit Mathematik, Geographie, den Dialekten und den Gegenständen des Altertums, z. B. der Kleidung, den Kriegswagen usw. Seine Methode liegt in dem Satz: „Das Höchste der Klassiker ist das Tao; das Tao wird im Satz ausgedrückt; der Satz wird durch Worte gebildet. Kennt man die Worte, so versteht man den Satz; kennt man den Satz, dann versteht man das Tao. Das ist der Weg.“ Dieser Satz trifft meiner Meinung nach für die philologische Arbeit vollkommen zu. Daß das philosophische Gedankensystem sich auf dem Denkprozeß, nicht aber auf dem Wort aufbaut, daß der Ausdruck nur ein Mittel ist, hat Dai Dschen nicht erkannt. Sein Ausgangspunkt ist also Schuo Wen, die genaue Untersuchung der Zeichen. Er würde nie den Sinn eines Wortes oder eines Satzes wiedergeben, wenn der Sinn der einzelnen Worte nicht sämtlichen sechs Klassikern gemeinsam wäre. Deswegen muß er bei einer Auslegung alle sechs Klassiker in Betracht ziehen. Er steht dann damit auf einem so sicheren Boden, daß sein Standpunkt schwer zu erschüttern ist.

Dai Dschens Hauptarbeit liegt in der Wortforschung, in der Phonetik, Mathematik und Geographie; er selbst hat keine Kommentare zu den Klassikern geschrieben. Seine Anhänger wenden diese Methode auch auf andere Gebiete an; man beginnt mit der Auslegungsarbeit und gibt für alle Klassiker einen nach der neuen Methode verfaßten Kommentar. Dann erweitert man die Anwendung der Methode auf Philologie, Phonetik, Geschichte, Institutionen, Geographie

und Paläontologie. Damit hat man viele schwierige Bücher, Probleme und Gegenstände verständlicher gemacht, die man bis dahin als unerklärbar betrachten mußte. Die Zurückverfolgung ist jetzt bis in die zweite Han-Dynastie durchgeführt worden.

Die dritte Entwicklungsstufe liegt zwischen 1821 und 1862. Während dieser Zeit differenzierte sich das Han-Gelehrtentum in zwei verschiedene Richtungen. Den Ausgangspunkt bildete der Streit zwischen der Schule der alten Schrift und der Schule der modernen Schrift.

Es wurde bereits erwähnt, daß seit dem Ende der westlichen Han-Dynastie als Klassikertexte neben denen der Schule der modernen Schrift auch die der Schule der alten Schrift angenommen wurden. Die Kommentarsammlungen der Tang-Dynastie bewahrten jedoch von dem Werke Gung Yang Dschuan nur ein Exemplar Ho Hius auf, das aus der Schule der modernen Schrift stammte. In diesem Werke sind die Gedanken enthalten, die man Konfuzius zuschreibt. Der Gedanke von den drei Entwicklungsstufen (1. Verwirrung, 2. kleiner Friede, 3. großer Friede) und von der Anerkennung des Königs des Staates Lu als Herrscher über das ganze Reich. Dschuang Tsun-Yü und Liu Fong-Lu haben als erste die Wichtigkeit und Bedeutung dieses Werkes hervorgehoben. Allmählich übertrug man den Gesichtspunkt der Schule der modernen Schrift auch auf die Liederbücher und auf die anderen Klassiker. An das von Dschuang Tsun-Yü und Liu Fong-Lu Geleistete anzuschließen, auf die Urform des Konfuzianismus zurückzugehen und sie wieder herzustellen ist die Arbeit, die Kang Yu-We geleistet hat. Kang Yu-We wurde im Jahre 1858 geboren und starb 1927. Seine größte Leistung liegt in der Reformbewegung von 1898; vor seiner politischen Aktivität war seine wissenschaftliche Arbeit für die Gedankenwelt Chinas von großer Bedeutung. Er geht von der Wiederherstellung der Schule der modernen Schrift aus. Sein Interesse galt der Aufbauarbeit am Staate. In seiner Jugend liebte er Dschou Li (Die Verwaltungsorganisation der Dschou-Dynastie) sehr und baute darauf sein eigenes Ideal auf. Liau Pings Kommentar zu dem Buch Gung Yang machte ihn auf die Fehler seines früheren Standpunktes aufmerksam und bewirkte seine grundlegende Umstellung zur entgegengesetzten Richtung. Sein erster Versuch ist das Buch „Sin Hüo We Ging Kau“, „Untersuchung der verfälschten Klassikertexte“. Das Wort „Sin“ bedeutet eigentlich „neu“; es ist auch das Zeichen für die Dynastie des Usurpators Wang Mang; so bedeutet Sin Hüo „Wissenschaft der Wang Mang-Zeit“. Liu Sin, der Berater Wang Mangs, hatte für die Anerkennung der Texte der Schule der alten Schrift gewirkt. Kang Yu-We wollte in seinem Buche zeigen, wie Liu Sin in den Text Schi Gi auch sehr viel Interpolationen hineingefügt

hat, um dieses Ziel zu erreichen. In seiner neuesten Ausgabe hat er, während er in der amerikanischen Gesandtschaft Zuflucht fand, am Ende des Putsches zur Wiederaufrichtung der Mandschu-Dynastie, 1917, ein neues Vorwort geschrieben. Kang Yu-We behauptet, die Texte der Schule der alten Schrift stammten von dem Fürsten Gung aus dem Staate Lu, der bei der Zerstörung der alten Häuser des Konfuzius diese Texte gefunden habe. Die Geschichte der Han-Dynastie hat darüber berichtet, aber in der Biographie des Fürsten Gung von Lu hat Schi Gi kein Wort über die Entdeckung gesagt. Dann verglich Kang Yu-We eingehend Han Schu und Schi Gi und fand viele Spuren von Fälschungen, die er Liu Sin zuschreibt, da dieser als kaiserlicher Bibliothekar in der Lage war, sie vorzunehmen. Diese Behauptung erregte bei den damaligen Gelehrten großen Anstoß, da ihre Arbeiten sich auf Dscheng Hüan stützten, der zu der Schule der alten Schrift gehört.

Kang Yu-We's zweites Werk heißt „Kung Dsi Gai Dschü Kau“ „Kung Dsis Reformidee“. Dieses Werk enthält folgende 21 Bücher: 1. Die primitive Kultur Chinas. 2. Das Aufkommen der verschiedenen Gedankenrichtungen und die Gründung der verschiedenen Lehren. 3. Fortsetzung. 4. Die Reformidee unter Berufung auf die alten Kaiser bei den verschiedenen Philosophen. 5. Die Auseinandersetzungen innerhalb der verschiedenen Schulen. 6. Die Schüler Mo Dis und Lau Dsis. 7. Konfuzius als Begründer des Konfuzianismus. 8. Konfuzius als der ideale Herrscher im Sinne der Reform. 9. Die Reformvorschläge des Konfuzius. 10. Konfuzius, der Verfasser der Sechs Klassiker aus Gründen der Reform. 11. Konfuzius' Reformen unter Berufung auf das Altertum. 12. Yau, Schun und König Wen als Vorbilder des Konfuzius. 13. Die Auseinandersetzung des Konfuzius mit seinen Schülern und anderen. 14. Die Angriffe der anderen Schulen gegen die Konfuzianer. 15. Die Angriffe der Anhänger Mo Dis und Lau Dsis gegen die Konfuzianer. 16. Die Kämpfe zwischen den Konfuzianern und den Anhängern Mo Dis. 17. Die Angriffe der Konfuzianer gegen die anderen Schulen. 18. Die Schule des Konfuzius und des Mo Di als die beiden einflußreichsten. 19. Die Bekehrung des Staates Lu zum Konfuzianismus. 20. Die Verbreitung des Konfuzianismus im ganzen Land während der Zeit der kämpfenden Staaten und der Tsin- und Han-Dynastie. 21. Die Vereinheitlichung Chinas unter dem Konfuzianismus unter der Regierung des Kaisers Wu Di.

Dieses Buch stellt einen Versuch dar, der niemals früher gemacht worden ist. Er vergleicht den Konfuzianismus mit den anderen Denkrichtungen wie Lau Dsi, Mo Di usw. Damit wurde Konfuzius mit den anderen Denkern auf eine Stufe gestellt. Kang Yu-We betont in diesem Buch die Gründung der Lehre;



4

die Missionsarbeit des Christentums regte ihn dazu an, zu zeigen, daß die Gründung der Lehre oder die Stiftung der Religion im Altertum auch in China vorhanden ist. Die Reformidee durchzieht das ganze Werk und auch seine gesamte Tätigkeit, die er später als Realpolitiker leistete.

Das erste Buch wurde im Jahre 1891 in Kanton gedruckt; im Jahre 1894 befahl ein kaiserlicher Erlaß die Zerstörung der Holzdruckplatten. Das zweite Buch wurde im Jahre 1897 in Schanghai gedruckt; im folgenden Jahre wurde auch seine Vernichtung von der Regierung angeordnet. Der Grund zu dem Verbot der Bücher ist leicht zu finden. Der Titel des ersten Buches — „Die Untersuchung der verfälschten Klassiker“ — war so sensationell, daß der Volksglaube an die Klassiker erschüttert werden konnte. Der Titel des zweiten Buches — „Die Reformidee“ — klingt auch ungewöhnlich, da nach der üblichen Auffassung Konfuzius ein Vertreter der Tradition ist, nicht aber der Reform. Beide Bücher haben die von Kang Yu-We gewünschte Auswirkung gehabt: die Reformidee prägte sich seitdem unter dem Volk noch mehr aus und war nicht mehr zu unterdrücken.

Im zweiten Buch hebt Kang Yu-We die Lehre von den drei Entwicklungsstufen der Menschheit hervor: die Welt der Verwirrung, die Welt des kleinen Friedens, die Welt des großen Friedens. Da die Menschheit immer im Werden begriffen ist, so muß man die Einrichtungen an die Zeit anpassen. Gestützt auf das Beispiel der Reform des Konfuzius ging Kang Yu-We mutig an die Realpolitik. Die Bewegung von 1898 war ein Fehlschlag, aber das Volk wurde dadurch geweckt wie durch Glockengeläute.

Kang Yu-We trat eifrig dafür ein, den Konfuzianismus als Staatsreligion einzuführen. Sein Schüler Tschien Huan-Dschang hat viele Jahre lang für seine Einführung gearbeitet, jedoch ohne Erfolg. Der Grund des Fehlschlages ist darin zu suchen, daß einerseits der Gedanke einer Staatsreligion China vollkommen fernliegt, da das Lehrgebäude des Konfuzius nur als Weltanschauung betrachtet wurde, der jeder freiwillig folgte; andererseits hatte Kang Yu-We durch sein Buch die Stellung des Konfuzius grundlegend erschüttert. So rächt sich das Vorgehen Kang Yu-Wes in dem Mißerfolg seines Schülers. Daß sich sein Buch so auswirken würde, hat Kang Yu-We gewiß nicht vorausgesehen und gewollt. Wenn nun schon das Ansehen des Konfuzius ins Wanken geraten war, wie konnte man dann erwarten, daß seine Lehre als Staatsreligion eingeführt würde?

Mit Kang Yu-We schließt sich der Kreis des Han-Gelehrtentums während der Tsing-Dynastie. Das Han-Gelehrtentum dieser Dynastie spiegelt das gesamte Geistesleben Chinas noch einmal wieder. Am Anfang steht die Bewegung,

die sich gegen Wang Yang-Ming richtet, in der Mitte die Anerkennung von Dscheng Hüan als der höchsten Autorität und am Ende die Frage nach dem Urkonfuzianismus und nach der Gleichberechtigung der anderen Denker wie Lau Dsi, Mo Di usw. Wenn alle Denker in der Gedankenwelt die gleiche Berechtigung haben wie Konfuzius, dann ist die Sonderstellung des Konfuzianismus aufgehoben und damit gleichzeitig eine vollständige Denkfreiheit verwirklicht. Es wurde bereits gesagt, daß Kang Yu-We dieses Resultat nicht beabsichtigte; es ist jedoch geblieben und wirkt sich im alten Reich so stark aus, als ob das alte Reich keine Tradition habe und jede Theorie als Gelegenheit zum Experimentieren benutzen müsse.

(Ein 4. und 5. Abschnitt folgen.)

BUDDHISTISCHE STUDIEN

VERGEISTIGTE RELIGION

NACH DER LEHRE DER MEDITATIONSSEKTE

ÜBERSETZT VON ERWIN ROUSSELLE

VORBEMERKUNG

Als die Meditationsrichtung, die mit Bodhidharma im Jahre 520 ihren Einzug in China gehalten hatte, sich langsam — vielfach noch unbemerkt — ausbreitete und in Hui Neng den bedeutendsten Vertreter ihrer Frühzeit gewann, stieß sie mit dem landesüblichen Buddhismus zusammen, der sich damals in Werkgerechtigkeit, im Erlösungsglauben an die Gnade Amitäbhas, des Herrn des westlichen Paradieses, und in Überschätzung des klösterlichen Heiligkeitsstrebens äußerte. Hier setzt nun die radikale Kritik zur Vergeistigung des ganzen religiösen Betriebs mit scharfem Einspruch an.

Das im Nachstehenden übersetzte Kapitel (III) des „Sūtras vom Hochsitze des Dharmakleynods“¹ zeigt uns den 6. Patriarchen, wie er mit allem Freimut seinem Gastherrn erklärt, daß die Stiftung eines rituell vegetarischen Mahles für ihn, den hohen Geistlichen, in keiner Weise irgendein Verdienst des Stifters sei — ein Freimut, den bereits Bodhidharma gegenüber dem Herrscher Wu Di betätigte. Verdienstvolle Tugend liegt im Menschen selber, ist eine Seinsweise seines Dharmakāya, d. h. der höchsten Wahrheit, die der Vorgeschriftene wie einen geistlichen Leib in sich erfährt, und diesen kann man nicht durch Almosenspenden, durch religiöse Stiftung und andere gute Werke erlangen. Der Besitz dieser Wahrheit aber ist das eine, was nottut, und das einzige, was als Verdienst gelten kann.

¹ Vgl. Sinica, 1930, V. Jg., Heft 4: „Das Leben des Patriarchen Hui Neng“ und Chin.-Deutscher Almanach 1931: „Buddhistische Wesensschau“.